

Sinn leidvoller Bewährung, und in der Hoffnung wird uns die Vollendung verheißen.

Und endlich: In der recht verstandenen und innerlich mitvollzogenen Feier dieser heiligen Geheimnisse ist diese Hoffnung lebendig. Hier ist die verborgene Herrlichkeit Gottes, hier genießen wir das Brot als Unterpfand des ewigen Lebens, hier wird Gott alle Ehre und Verherrlichung, hier sollen wir wissen und glaubend bekennen, daß wir nach einer kurzen Zeit des Leidens eintreten werden in die ewige Vollendung. Josef Bommer

Predigt über Mk 16, 14–20 am Fest Christi Himmelfahrt

Die Osterkerze ist ausgelöscht. Nach dem Bericht der Apostelgeschichte wurde Jesus bei der Himmelfahrt den Blicken seiner Jünger entzogen. Er ist es seitdem geblieben.

Ist es also vorbei mit seiner Nähe? Ist Himmelfahrt der Schlußpunkt eines großen Lebens? Ist Jesus seitdem fort, weit weg, so weit, daß er mit unserer harten Wirklichkeit nichts mehr zu tun hätte? Meint Himmelfahrt etwas in der Vergangenheit, ein »Es war einmal«, an das uns ein paar Bräuche jedes Jahr erinnern?

Oder weist uns Himmelfahrt in eine ferne Zukunft: Sollen wir – wie die Jünger – die Hände in den Schoß legen und zum Himmel starren und warten, warten, bis der wiederkommt, der von uns gegangen ist?

Die Botschaft von der Himmelfahrt Jesu stößt uns genauso wie die Jünger damals in die Gegenwart zurück. In dieser Gegenwart, heute – und nicht nur für die Vergangenheit und nicht erst in der Zukunft –, gilt: »Der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen und sitzt nun zur Rechten Gottes.«

Die alte Vorstellung sieht es so, daß Gott ihn rechts an seiner Seite, auf seinem eigenen Thron Platz nehmen ließ. Dieser Platz gehört ihm nun, er gehört ihm für alle Zeit, und keiner wird ihm je diesen zentralen Platz streitig machen können. Damit ist angedeutet, daß Jesus für immer und für jeden Menschen von größter, von einzigartiger, von zentraler Bedeutung ist und bleibt. Er ist der Herr.

Wenn wir uns das verdeutlichen wollen, kann uns eine Überlegung darüber helfen, was Jesus denn gewollt und getan hat.

Im Leben des Jesus von Nazareth tritt ein Zug besonders stark hervor: Daß er eintritt für diejenigen unter seinen Mitmenschen, die nach den Maßstäben der damaligen Gesellschaftsordnung keinerlei Chance hatten. Was die Fachleute für Religion und Moral verloren gaben, was die Frommen peinlich mieden, um sich nicht zu verunreinigen, was anständige Bürger als Gesindel verabscheuten, genau das liest Jesus auf. Die Heruntergekommenen, die Zukurzgekommenen, die Gescheiterten, verkrachten Existenzen und Leute mit üblem Ruf. Gerade diejenigen, von denen

man sich besser distanzierte, mit denen man keine Gemeinschaft haben wollte. Er pflegt Gemeinschaft mit ihnen. Er setzt sich mit ihnen an einen Tisch und hält festlich Mahl.

Und die Gesellschaft läuft Sturm. Sie ist empört, daß einer ihre Gesetze durchbricht und die Ruhe, den Frieden der gewohnten Ordnung stört. Das Gewitter entläßt sich über ihn: Sie kreuzigen ihn und schaffen ihn aus dem Weg.

Aber es gab Menschen, die hatten an ihm zum ersten Mal erfahren, daß sie etwas wert waren. Er hatte sie voll genommen. Sie brauchten sich nicht zu verkriechen. Befreit konnten sie aufatmen, und sie spürten auf einmal, was Leben ist. In ihm erfuhren sie den, der ihre einzige und letzte Hoffnung war: Gott.

Dieser Jesus von Nazareth ist unser Herr. Ist er wirklich der Herr? Setzt sich die Sache durch, die er vertrat?

Die Welt ist doch voll von solchen, die sich zu Herren erheben und andere knechten, von solchen, die um ihrer dunklen Pläne willen Hilflose bedrücken, Kinder morden, Völker und Rassen zertreten.

Und in der Kirche gibt es fortwährend die große Versuchung, es anders und besser zu machen als Jesus. Wer will sich denn schon kreuzigen lassen! Wer will nicht vielmehr die Dinge und die Menschen in die Hand bekommen: Manchem ist es Befriedigung, wenn andere sich seiner Macht beugen und ihm gehorchen. Man macht sich viel Sorge um den eigenen Einfluß – und deshalb müssen Legionen von Menschen Lasten weitertragen, unter denen sie stöhnen und manchmal zerbrechen. Als ob wieder bestimmte Ordnungen Herr sein müßten und nicht vielmehr Jesus!

Und auch wir leben doch oft genug davon, andere unsere eigene Überlegenheit spüren zu lassen. Wir kommen uns gut vor, indem wir uns von gewissen Menschen absetzen, oder wir halten andere klein, um selbst größer herauszukommen. Wir trennen, wo Jesus verbindet, wir halten uns die Hände sauber, wo er sie durchbohren läßt.

Wo bleibt da der Herr? Hat man den Ruhestörer in den Himmel fahren lassen, um den Anstoß los zu sein und sich nun im Spiegel seiner himmlischen Herrlichkeit sonnen zu können? Ist er nicht – wie aus der Welt hinausgeschoben, wie abgeschoben in einen Jenseitshimmel, wo er nun nichts mehr zu sagen hat?

Nein, er tritt in unsere Mitte – wieder bei einem Mahl wie damals – und spricht uns an. Und wieder – wie die elf damals – muß er auch uns tadeln, weil wir nicht glauben und weil unser Herz so hart ist. Darin steckt unser Unglaube und unsere Herzenshärte, daß wir seine Sache verraten haben. Er wollte verbinden, versöhnen, Menschen ihr Recht und ihre Würde wiedergeben, das Ausgestoßene großmachen, das Verlorene retten.

Unser Glaube ist gering. Von der Macht des Herrn Jesus Christus spürt man ja auch so wenig. Wäre es leichter, wenn man sich vergewissern könnte...? Der Herr bricht alles Argumentieren

ab: Nicht auf sichtbare Manifestationen sollen wir uns stützen und nicht auf spektakuläre Visionen bauen. – Er sagt, es gebe nur eines: »denen glauben, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen haben«. – Da sind einige Zeugen, und sie verkünden ihn, und das ist alles; denen haben wir zu glauben. Es gibt keine andere Vergewisserung, es gibt nur dieses eine: seine Boten, die seine Sache vertreten und verkünden – und unseren Glauben. Die frohe Botschaft aber, die sie bringen, heißt: Jesus, der sich für die Sache der andern kreuzigen ließ, ist nicht eine vergangene Episode, er ist der Herr!

Akzeptieren wir das, dann ändert sich etwas an uns und unserm Leben. In jedem Augenblick, wo wir das glauben, wird es ein anderes sein als zuvor und als danach. Denn in diesem Augenblick machen wir uns seine Sache zu eigen und er beginnt über uns zu herrschen. In diesem Augenblick, wo wir glauben, werden wir selbst seine Zeugen.

Er braucht uns, damit das weitergeht, was er begann. Es kann einem fast unheimlich werden, wenn man das bedenkt: wie der Herr sich an uns gebunden hat! Wie er seine Sache daran gebunden hat, daß wir sie weiter leben! Wie sie nur zu andern Menschen kommt, wenn auch wir anfangen, mit denen Gemeinschaft zu haben, die man sonst übergeht!

Ein letztes sagt uns der Text des Evangeliums von diesem unserem Dienst: »denen, die glauben (und darum Zeugnis geben), werden diese Zeichen folgen: in meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden«. Unglaubliche Worte! Wir wissen vielleicht nicht, was wir mit ihnen anfangen sollen, wir begreifen sie nicht. »Und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden!« Warum soll es dem Diener besser gehen als dem Herrn, der dem frühen Tode nicht entging?

Eines will der Text mit diesen uns vielleicht befremdenden Aussagen sicher sehr stark betonen: Daß das Herrentum Jesu kein Phantom ist. Es nimmt uns in Dienst. Und dabei bleibt es nicht wirkungslos. »Der Herr wirkt« mit denen, die ihm folgen und mit ihm die Sache des Vaters vertreten, indem sie für die Brüder eintreten.

Freilich, was er wirkt, das wissen wir nicht schon vorher, und wir haben es nicht in der Hand. Es liegt bei ihm, beim Herrn, und bei seinem Geist, der weht, wo er will.

Die elf Jünger gingen vom Ölberg nach Jerusalem zurück, und sie stiegen hinauf in das Obergemach. Dort waren sie einmütig beisammen und beteten um den verheißenen Heiligen Geist. Sie wußten warum! Sie wußten, daß ohne ihn alles beim alten bleiben würde. Sie wußten, daß er die Kraft des neuen Lebens ist, in dem Jesu Herrschaft sich durchsetzt.

Auch wir müssen den Herrn bitten: Sende aus Deinen Geist, und alles wird neu geschaffen, und Du erneuerst das Angesicht der Erde!

Hans Kessler

Fürbitten für jene, die nicht glauben

Das Wort Gottes, das der Mensch im Glauben annimmt, ist ihm nicht nur zum eigenen Heil, sondern auch zur Weitergabe an die Noch-nicht-Glaubenden oder an die Nicht-mehr-Glaubenden gegeben. Denn dieses Wort richtet sich an jeden Menschen ohne Ausnahme. Durch dieses Wort offenbart sich Gott selbst und wirkt das Heil des Menschen. Gott bedient sich bei der Ausrichtung dieses Wortes seiner Gläubigen. Sowohl aus Gehorsam gegenüber dem göttlichen Auftrag wie auch aus mitmenschlicher Solidarität hat jeder Gläubige sich um das Heil der Nicht-Glaubenden zu sorgen. Nicht jeder jedoch ist in der Lage, durch die Verkündigung des Wortes seinen Mitmenschen zu dienen. Aber jeder vermag ihnen durch seine Fürbitte, die, wenn sie recht vollzogen wird, ein Werk des Dienstes am andern ist, zu helfen. Solche Fürbitte sollte auch in der Liturgie der Gemeinde ihren Ort haben. Und sie sollte nicht nur zufällig und gelegentlich geübt werden.

P Laßt uns beten zu Gott, dem Herrn der Welt, daß Er alle Menschen, die nicht an Ihn glauben, erleuchten und zur Umkehr bewege.

Stille

V Gott, der Du in unbegreiflicher Liebe Dich allen Menschen zuwendest, erbarme Dich jener, die Dich nicht kennen und nicht an Dich glauben.

A Herr, erbarme Dich.

V Gib Dich ihnen zu erkennen und führe sie zum Glauben an Deinen menschgewordenen Sohn.

A Herr, erbarme Dich.

V Schenke jenen, die sich von Dir und Deinem Wort abgewandt haben, die Gnade, Deine Botschaft neu zu hören und recht zu verstehen.

A Herr, erbarme Dich.

V Sende Deinen Geist auf Deine Gläubigen herab, damit sie fähig werden, Dein Wort glaubwürdig zu bezeugen.

A Herr, erbarme Dich.

V Befreie uns, denen Du den Glauben geschenkt hast, von jeglicher Überheblichkeit gegenüber denen, die nicht glauben.

A Herr, erbarme Dich.

P Gott, Du lebst und wirkst in allen Menschen und willst, daß alle zur Erkenntnis Deines Wortes gelangen. Führe alle zu dem unvergänglichen Heil, zu dem Du uns berufen hast, auf daß Dir Anbetung und Ehre von allen erwiesen werde jetzt und in Ewigkeit.

A Amen.